

durch eine ‚geistliche Erneuerung aus den Kräften des Evangeliums‘ überwunden werden.

Der Glaube an Gott, den Schöpfer und Erlöser, muß in allen Lebensbereichen, im Denken, Fühlen und sozialem Verhalten, prägend und gestaltend wirken. ‚Religion im biblischen Sinne ist uns geboten.‘

Als biblisch-theologisch fundierte christliche Standortbestimmung ist das Buch von H. Burkhardt allen zu empfehlen, die in unserer pluralistischen Gesellschaft Klärung und Wegweisung im Blick auf alle Phänomene nichtbiblischer Religiosität suchen. Gleichzeitig bietet es allen Unterrichtenden ein übersichtliches, gedanklich klares und theologisch ausgewogenes Hilfsmittel an.

Eberhard Troeger

---

Johannes Fischer. *Glaube als Erkenntnis: Zum Wahrnehmungscharakter des christlichen Glaubens*. Beiträge zur evangelischen Theologie, 105. München: Chr. Kaiser, 1989. 202 S. DM 56,—.

---

In der Diskussion über das Verhältnis von Glauben und Denken stellt sich immer wieder die Frage, inwiefern der Glaube auf eine Weise der Erkenntnis zurückgreifen kann, bzw. selbst eine solche darstellt. Nur wenn dies für den Glauben positiv aufgewiesen werden kann, ist er von Relevanz für unsere Sicht der Wirklichkeit, und erst dann ist es überhaupt sinnvoll, Glaubensinhalte zum Gegenstand wissenschaftlichen Arbeitens zu machen. Fischer will in seinen Aufsätzen aufzeigen, wie der Glaube als eine Form der Erkenntnis verstanden werden kann. Glaube ohne einen Kontakt mit der Wirklichkeit hat keine Auswirkungen in der Wirklichkeit des Glaubenden und auf seinen Heilszustand. Dieser Kontakt kann allein durch Erkenntnis hergestellt werden. Die hier angedeuteten bis in die Soteriologie hineinreichenden Konsequenzen machen die Brisanz der behandelten Fragestellung deutlich.

Fischer sieht den Glauben aus zwei Komponenten zusammengesetzt: 1. Eine spezifische Art der Erfahrung. 2. Die kreative Wahrnehmung. In erster Linie wird diese zweite Komponente in den zu einem Buch zusammengefaßten fünf Aufsätzen entfaltet:

1. Die Erkenntnis des Glaubens und die Erkenntnis der Theologie.
2. Die Glaubenserkenntnis als Schlüssel der Soteriologie.
3. Die Wahrnehmung durch den Glauben als Proprium und Aufgabe christlicher Ethik.
4. Die Glaubenswahrnehmung als das die Gegenwart erschließende Element der Hermeneutik.
5. Kausalität, Kontingenzerfahrung und christlicher Glaube.

Der Ansatz Fischers gleicht der kopernikanischen Wende Kants in der Epistemologie. Der Glaube ist für ihn eine Weise der Wahrnehmung

des Glaubens. Mit der Betonung dieser Komponente des Glaubens wendet er sich gegen die landläufige Auffassung, daß der Glaube auf propositionale Wahrheit ausgerichtet sei.

Die christliche Glaubenserkenntnis hat ontologische Konsequenzen. So führt die Glaubenserkenntnis zu einem neuen Sein in Christus. Allein das Verstehen des Geglaubten reicht nicht aus. Das Erkennen der Wirklichkeit des Geglaubten zeichnet die Glaubenserkenntnis aus. Die Veränderung der Gegenwart, unserer Realität als Folge des erkannten Tatbestandes muß mitbegriffen werden. Aber nicht nur die Auswirkungen des Geglaubten werden in der Erkenntnis des Glaubens eingeschlossen, sondern, und das ist wohl das eigentliche Zentrum der These Fischers, der Glaube selbst kann die Wirklichkeit verändern.

Wenn Erkenntnis Wirklichkeit konstituiert, dann, so folgert Fischer, haben die verschiedenen Wahrnehmungs- und Erkenntnisweisen auch verschiedene, ihnen jeweils zugehörige Wirklichkeitsräume. Insofern ist der Glaube als Wahrnehmung eine Form neben verschiedenen anderen, wie z.B. die der Naturwissenschaft oder der von anderen Religionen. Die Konsequenz dieser Behauptung ist epistemologisch nicht unerheblich: Es gibt keine gemeinsame, universal einsehbare Wirklichkeit. Diese Idee hält Fischer für eine Fiktion. Man kann nur von verschiedenen Wahrnehmungsweisen mit den ihnen eigenen Wirklichkeitsräumen sprechen.

In seinem ersten Beitrag („Die Erkenntnis des Glaubens und die Erkenntnis der Theologie“) unterzieht Fischer die Universitätstheologie teilweise einer sehr harten Kritik. Er wirft ihr vor, daß sie sich durch das Vorurteil, der Glaube sei das Gegenteil von Erkenntnis, in die Gefahr begibt, den Glauben zu entmündigen. Dabei weist sie sich selbst die Aufgabe zu, das, was der Glaube glaubt, auf die Ebene der Erkenntnis zu heben. Nach Fischers These entzieht sich der Glaube eben nicht der Erkenntnis, indem er lediglich als eine axiomatische Basis der Theologie fungiert, sondern er selbst ist Erkenntnis. Die Bestrebungen der Theologie, den Glauben mit Hilfe der Wissenschaft abzusichern, haben letzten Endes nur zur Auflösung des Glaubens geführt. Als Beispiel dient ihm hier die historisch-kritische Methode. Auf dem wissenschaftlich-historischen Wege sollte Gewißheit erlangt werden. Am Ende dieses Weges steht heute eine Gelehrten-Religion. Der Glaube gründete sich eben nicht nur auf theoretische Erkenntnis über die Vergangenheit. Keine historische Erkenntnis kann die Wirklichkeit Gottes zeigen. Fischer sieht auch den Kreationismus und die Debatte um die Jungfrauengeburt als solche Versuche, diesen ungeeigneten Weg einer historischen Begründung zu gehen. In dem Moment, in dem Theologie Wissenschaft wird, verkauft sie sich an die Wissenschaft. Ein entscheidendes Axiom der säkularen Wissenschaft ist der methodische Atheismus (etsi deus non daretur). Die hier ge-

wonnenen Erkenntnisse entspringen einer anderen Wahrnehmungsweise und gehören damit einer anderen Wirklichkeit an. Das Fazit daraus ist für ihn, daß es keine wissenschaftliche Theologie geben kann. Vielmehr muß sich der Glaube als wirklichkeitskonstruierende Wahrnehmungsweise von den epistemologischen und wissenschaftstheoretischen Voraussetzungen der säkularen Wissenschaft lösen und, im Anschluß an Kurt Hübner, sein Verhältnis zu mythischen Erfahrungen prüfen. Erst – so lautet Fischers befremdliche These – durch den Mythos, das ist im christlichen Glauben die historische Person Jesus Christus, ist der Glaube lebendiger Glaube. Er ist eben nicht nur Weltansicht oder Welterklärung, sondern er stellt den Glaubenden in eine andere Wirklichkeit. Die hierbei beteiligte „Praktische Erkenntnis“ des Glaubens lokalisiert den Erkennenden im Zusammenhang der Wirklichkeit des Erkannten. Diese Wirklichkeit wird u.a. durch die Heilige Schrift vermittelt. Die theoretische Erkenntnis hingegen, wie sie in der Wissenschaft anzutreffen ist, lokalisiert das Erkannte im Zusammenhang der Wirklichkeit des Erkennenden.

Fischer grenzt sich mit seinem Standpunkt gegen drei Fronten ab. Zunächst gegen die HKM und die von ihr thematisierte Frage nach der Historizität der biblischen Berichte. Ein solches Vorgehen gehört seiner Meinung nach ausschließlich dem Bereich der theoretischen Erkenntnis an. Dem Fundamentalismus lastet er an, daß er beweisen wolle, die biblischen Aussagen seien mit dem Stand der heutigen Wissenschaft völlig vereinbar (Bsp. Kreationismus-Debatte). Existentialismus und Pietismus, mit dem für sie typischen Ruf in die Entscheidung, sehen die Rechtfertigung als eine durch den Menschen zu realisierende Möglichkeit an. Hier steht wiederum die Handlung im Vordergrund. Damit wird die Bedeutung der Erkenntnis für die Heilszueignung mißachtet.

In seinem zweiten Beitrag („Die Glaubenserkenntnis als Schlüssel zur Soteriologie“) sieht Fischer in der die Wirklichkeit verändernden Wirkung der Glaubenserkenntnis den soteriologischen Charakter des Glaubens verankert. Die Wirkung des Sühneopfers Christi, die Rechtfertigung des Sünders, beruht nach Fischer nicht auf einer Art Stellvertretung, sondern auf dem Sühneopfer als Ritual. Durch das Ritual wird die für eine soziale Beziehung notwendige Erkenntnis vermittelt. Gott erkennt das Sühneopfer, wodurch ihm erst Wirklichkeit verliehen wird. Hieraus folgt, daß sich das Entscheidende nicht auf der Handlungsebene sondern auf der Erkenntnisebene abspielt. Der Sühnetod Christi soll beim Menschen eine Erkenntnis bewirken, die ihn dann in die Gottesbeziehung stellt. Die soteriologische Wirkung des Kreuzes wird vom Glauben vollzogen, indem er den Glaubenden in die Gottesbeziehung stellt. Nur – ist dies, wenn das Sühneopfer Christi im Sinne Fischers verstanden wird, noch der Heils Glaube, von dem das NT spricht?

An den Anfang seiner Überlegungen zur Ethik stellt Fischer in seinem dritten Beitrag die These auf, daß das ethische Urteil von der ihm zugrunde liegenden Wahrnehmung der Wirklichkeit bzw. der einzelnen Situation dirigiert wird. Somit kommt der Glaubenserkenntnis, die geistliche Zusammenhänge im menschlichen Handeln realisiert, in der Ethik eine zentrale Stellung zu. Fischer zeigt am Beispiel von 1Kor 12,12 wie die Erkenntnis einer geistlichen Wirklichkeit das Handeln der Gläubigen verändern soll. Die Gemeinde erkennt sich als Leib Christi. Die Erkenntnis soll bewirken, daß die Gemeinde ihrem ontologischen Status entsprechend handelt. Die ethische Veränderung will Paulus nicht mit Imperativen herbeiführen, sondern durch eine Veränderung der Wahrnehmung. Die Ethik der Wahrnehmung ist folglich nicht als eine Verantwortung für Dinge zu verstehen, sondern sie ist eine Achtung vor der den Dingen eigentümlichen Wirklichkeit.

Fischer setzt sich in seinem vierten Abschnitt mit der tiefenpsychologischen Hermeneutik von E. Drewermann kritisch auseinander, der seinen Ansatz selbst als eine Erweiterung der HKM ansieht. Mit Drewermann verbindet ihn die Kritik an der einseitigen Historisierung der HKM. Drewermann stellt an die Hermeneutik die Forderung, daß sie der biblischen Botschaft zu einem zeitlosen Anspruch verhilft.

Für Fischer ist die grundlegende Voraussetzung der Hermeneutik, daß Gott nicht Teil dieser Wirklichkeit ist, sondern seine eigene Wirklichkeit mit sich bringt. An dieser Stelle macht Fischer eine nicht unwesentliche Unterscheidung. Für ihn ist der Text der biblischen Botschaft nur ein Konstrukt der theoretischen Erkenntnis. Das Wort Gottes hingegen ist Gegenstand mythischer Erfahrung. Dagegen bewertet er die protestantische Theologie allgemein sehr kritisch, weil sie nicht genügend zwischen biblischem Text und Wort Gottes differenziert. Hier ginge eine Kritik vom evangelikalischen Standpunkt aus allerdings in eine ganz andere Richtung, als Fischer das will.

Im letzten Abschnitt („Kausalität, Kontingenzerfahrung und christlicher Glaube“) stellt sich Fischer der Frage, ob man kausale Zusammenhänge zwischen Gott und der Welt aufzeigen kann. Ist dies nicht möglich, so kann man in der Theologie bestenfalls zu einem Deismus gelangen. Fischer zeigt nun auf, daß man den Ursache-Wirkungs-Zusammenhang als einen Dialog in Form von Antwort und Frage verstehen kann. Jede Dialog-Konstellation konstituiert eine Wirklichkeit. So ist die Dialog-Konstellation zwischen Gott und seiner Schöpfung eine andere als zwischen der Naturwissenschaft und der Welt. In den jeweiligen Bereichen werden andere Antworten auf andere Fragen gegeben, was jeder Dialog-Konstellation ihren Wirklichkeitsraum zuweist. Dieser Ansatz Fischers läßt die Welt in verschiedene Wirklichkeiten zerfallen.

Abschließend noch einige Bemerkungen zum Buch als solchem. Da

es sich hier um eine Zusammenstellung von einzelnen Aufsätzen handelt, vermißt man eine durchgehende Entwicklung der Gedanken, was für die hier abgehandelte z.T. doch sehr abstrakte und komplizierte Thematik sehr von Vorteil gewesen wäre. Register und Bibliographie sind daher leider auch nicht vorhanden. Ein Verdienst des Buches ist es hingegen, daß es durch den Bezug zum Gemeindealltag, wie er insbesondere durch Predigtbeispiele hergestellt wird, die Diastase von Universitäts-Theologie und Gemeinde-Glaube zu überbrücken sucht. Hier spiegelt sich ein Stück der Biographie Fischers wieder, der sowohl im akademischen Leben (Studium der Theologie, Soziologie und Mathematik, Assistent am Institut für Hermeneutik in Tübingen, Promotion und Habilitation) als auch in der Gemeindegarbeit zu Hause ist (seit 1984 Pfarrer auf der Schwäbischen Alb).

Raffael Itturizaga

---

Gerhard Maier. *Biblische Hermeneutik*. Wuppertal u. Zürich: R. Brockhaus, 1990. 404 S. DM 49,80.

---

Für die evangelikale Theologie des deutschsprachigen Raumes ist das Erscheinen von Gerhard Maiers „Biblischer Hermeneutik“ ein Ereignis von hoher Bedeutung. Seit fast zwei Jahrzehnten hat der heutige Rektor des Tübinger Bengel-Hauses der hermeneutischen Diskussion immer wieder neue Impulse gegeben, indem er deutlich wie kaum einer die historisch-kritische Methode in Frage stellte, das Problem von Methode und Geist thematisierte, die heilsgeschichtlich-apokalyptische Bibelauslegung historisch untersuchte und eine Überprüfung gängiger Theorien in der Kanonfrage initiierte. Seine „Biblische Hermeneutik“ ist die reife Frucht jahrelanger Beschäftigung mit hermeneutischen Fragen. Zugleich ist sie das bedeutendste hermeneutische Werk, das der wissenschaftliche Pietismus im 20. Jahrhundert im deutschsprachigen Raum hervorgebracht hat. Im 19. Jahrhundert fehlte eine pietistische Hermeneutik von Rang. Man muß schon bis ins 18. Jahrhundert zurückgehen, um im Umfeld des halleschen Pietismus (vor allem bei J.J. Rambach) einen vergleichbaren Gesamtentwurf zu finden.

Schon der Titel macht deutlich, daß Maier von einem Weg abweicht, den vor allem Schleiermacher vehement einschlug: nämlich Hermeneutik als allgemeine Verstehenslehre zu definieren und davon abzusehen, juristische, biblische und andere Spezialhermeneutiken zu entwickeln. Die Bibel als Buch der Offenbarung Gottes erfordert eine Hermeneutik, die der Besonderheit ihres Gegenstandes gerecht wird, d.h. eine biblische Hermeneutik. Maier begründet dies in Auseinandersetzung mit gegenteiligen Meinungen (S. 12-18; vgl. S. 35-52 u. 332ff).